

Viola Bonin  
Jahrgangsstufe Q 2

**Thema I:**

***Man hätte viel erreicht, wenn man, durch zeitiges Belehren, den Wahn, dass in der Welt viel zu holen sei, in den Jünglingen ausrotten könnte.***

(Arthur Schopenhauer: Vom Unterschiede der Lebensalter. In: Sämtliche Werke, hg. v. W. von Löhneysen, Bd. IV: Parerga und Paralipomena I, Aphorismen zur Lebensweisheit. Darmstadt 1968, S. 572)

Ich sitze am Schreibtisch. Um mich herum: dutzende Bücher, Order gefüllt mit Unterrichtsstoff, ein Stundenplan, ein Kalender. Ich schaue zur Seite: ein circa ein Meter langes Plakat über das Deklinieren spanischer Verben. Ich schaue nach vorne: Broschüren von verschiedenen Studiengängen. Ich schaue zur anderen Seite: Postkarten, Bilder vom Meer, von Segelbooten, mein Sonnenhut. All das sind Dinge, welche mir jeden Tag jedes Mal von neuem vor Gesicht schweben, die aber alle nichts dazu beitragen, was ich *z u r Z e i t* sein kann. Ich *will* Allgemeinbildung haben, mein Abi haben, nach Venedig, Berlin, Amerika, Hawaii, studieren, einmal um eine Insel segeln, am Strand liegen. Das *will* ich sogar umbedingt. Aber nicht jetzt. Jetzt kann ich es nicht haben. Jetzt muss ich mir alles noch erarbeiten. Die gebratenen Hühnchen fliegen einem nun mal nicht in den Mund. Wenn ich mich jetzt hängen lasse, dann kann ich meine Träume, Ziele und Vorstellungen von meiner Zukunft an den Nagel hängen.

Ach und jetzt kommt unser lieber Herr Schopenhauer um die Ecke. Er sagt mir: alles ist vergeblich, in der Welt ist nicht viel zu holen. Es ist wichtig, dass du das jetzt schon in deinen jungen Jahren erfährst, denn mit dieser Einstellung kommst du nicht weit. Du wirst es schon noch sehen.

Vielen Dank! Gerade wurde mein Weltbild zerstört. Warum sollte ich dann hier sitzen und versuchen meine Gedankengänge niederzuschreiben? Warum sollte ich Bücher lesen, wo ich etwas über Ökologie, Hindenburg, Vektoren und über Thomas Buddenbrook erfahre? Warum genau sollte ich mir dann die spanischen Verben einprägen? Warum sollte ich mir vornehmen in der Schule gut zu sein um studieren zu können? Warum sollte ich Träume haben, irgendwann mal an irgendeinem Ort zu sein, wo ich schon immer hinwollte? Warum sollte ich auf den Sommer warten um meinen Sonnenhut aufzusetzen? Warum sollte ich überhaupt

morgens aufstehen? Warum sollte ich denn bitteschön überhaupt leben? Warum denn bitteschön? Warum? Was soll das ganze hier?

Natürlich – um alle zu beruhigen - finde ich diese gesamten oben gestellten Fragen überflüssig. Warum? Weil ich von meiner positiven Version der Welt und der Zukunft sehr überzeugt bin. Allerdings versuche ich mich auch in die Gegenposition hinein zu versetzen. Ich möchte verstehen warum man solch eine Aussage machen kann und in welchen Situationen diese zutreffen würde. Vielleicht werde ich durch das Schreiben dieses Essays eines Besseren belehrt. Vielleicht.

Also stelle man sich ein Szenario vor, in welchem eine von Grund auf pessimistische Lebenseinstellung von Vorteil sein könnte. Was könnte so etwas sein? Einer Situation, in welcher man so sehr enttäuscht wird, dass einen der Satz: „Es wird schon alles wieder gut!“ nicht mehr aufbauen kann, weil dann alles vorbei ist. Vielleicht, weil es dann zu spät ist, weil man dann keine Zeit mehr hat noch irgendetwas zu reißen, weil dann alles unausweichlich und irreparabel auf das Ende zurollt. Deshalb kann diese These nicht auf einen Menschen zutreffen, der am Anfang des Lebens steht, wie zum Beispiel ich selber. Wenn mich etwas frustriert, wie zum Beispiel eine missratene Leistungskursklausur, Streit mit Menschen, die mir wichtig sind oder etwas anderes, was ich als schrecklich empfinde, dann baut mich eine optimistische, vielleicht auch utopische oder illusorische Zukunftseinstellung wieder auf. Ich habe ja auch noch Zeit. Zeit heilt, wie man sagt, Wunden.

Es kann also nur eine solche Situation am Lebensende eines Menschen – in diesem Falle unser Herr Schopenhauer -sein, die für eine solche „Weisheit“ verantwortlich ist. Der Verfasser scheint sich zu hundert Prozent sicher zu sein, dass er absolut alles schon im Leben gesehen hat. Er möchte die Jugend warnen. Er möchte warnen vor dem Leben, das manchmal sehr enttäuschend sein kann. Er möchte die Jugend dadurch vor einer großen Enttäuschung bewahren.

Wenn ich mit dennoch dieser Einstellung meinen Tag oder sogar mein ganzes Leben angehen würde, hätte ich, wie es mir scheint, schon bald ein großes Problem. Denn dann werde ich zwar desillusioniert, was mich sicherlich vor möglichen großen Enttäuschungen bewahren könnte. Aber schon nach ein paar Tagen „chillen auf der Couch“ wird dennoch das Leben zu langweilig für einen, weil man keinen Sinn mehr darin erkennt indem was man tut. Gar nichts mehr zu tun hätte in diesem Sinne noch weniger Sinn als sich etwas vorzunehmen, was man vielleicht nicht ganz erreichen kann. Denn dann hat man den Antrieb, die Energie, die

Motivation, die positive Einstellung oder – wie es Kant nennen würde – den guten Willen verloren, welcher die Voraussetzung ist um glücklich zu sein.

Man stelle sich vor die ganze Jugend hätte diese Einstellung. Man stelle sich vor niemand würde mehr irgendetwas aufschreiben, was dann andere lesen könnten. Niemand würde mehr andere Sprachen lernen. Niemand würde sich mehr anstrengen. Niemand würde mehr träumen und auf irgendetwas warten. Und man stelle sich natürlich auch vor, dass niemand mehr leben wollen würde. Das wäre das Ende der Menschheit.

Und damit – mein lieber Arthur Schopenhauer soll viel gewonnen sein? Was denn, wenn ich fragen dürfte? Was?

Wäre es wirklich auch für die Gesamtbevölkerung besser, wenn jeder sich von Kind auf eine pessimistische Zukunfts- beziehungsweise Lebenseinstellung zulegen würde? Ich denke da würden sich die Kollegen Bentham und Mill aber im Grab umdrehen, wenn sie Schopenhauers These zu Ohren bekommen würden. Utilitaristisch gesehen würde diese Lebenseinstellung der Jugend schlecht zu bewerten sein, denn die Energie, die Illusion und die Träume der Jugend sind das, was eine Gesellschaft vorantreibt. Diese optimistische Lebenseinstellung ist das, was einen Staat fortschrittlich macht. Wenn wir Jugendlichen alle zu Hause auf dem Sofa sitzen würden, „keinen Bock“ mehr auf das Leben haben, so würde auch in einigen Jahren die Gesellschaft nicht mehr funktionieren. So würde es also dem Allgemeinwohl der Gesellschaft schaden, wenn jeder desillusioniert „nach seiner Schnauze“ leben würde; wenn jeder sich nur für sein individuelles unmittelbares Glück -was in meinen Augen eigentlich nur eine kurze Zufriedenheit darstellt - interessieren würde, welches erreicht würde, wenn man vor möglichen Enttäuschungen bewahrt werden würde. Dann wäre jedem das mittelbare allgemeine Glück der Gesellschaft, das - wie die Utilitaristen es nennen würden – größtmögliche Glück vollkommen gleichgültig.

Hiermit wäre Schopenhauers Formulierung „Man hätte viel gewonnen [...]“ im Hinblick auf die Gesellschaft schon auf ganzer Linie gescheitert, denn so gesehen hätte man eher etwas verloren. Aber wie verhält es sich mit dieser These beim einzelnen Mensch? Profitiert jeder einzeln für sich, wenn er sich eine solche Lebenseinstellung zulegt?

Bei diesem Aspekt würde ich gerne die Theorie des Existenzialismus von Jean Paul Sartre zurate ziehen. Demnach ist der Mensch das, wozu er sich selbst macht, da er von Geburt an nichts außer der puren Existenz darstellt und seine Essenz erst ausbilden muss. Was aber geschieht, wenn jeder nach dem Motto lebt: „Das bringt eh nichts!“? Dann würde der Mensch

überhaupt nicht die Chance bekommen seine Essenz auszubilden und etwas aus sich zu machen. Dann würde jeder nur noch e x i s t i e r e n ohne etwas zu sein, was ihn individuell zu etwas ausmacht. So gesehen machen einen seine Träume und Ziele zu dem was man ist.

Aber betrachten wir doch auch einmal die andere Seite der Medaille: Es gibt natürlich auch Extreme. Es gibt natürlich auch den verrückten Wissenschaftler, der vom perfekten Weltraumshuttle zum Uranus träumt, oder den Menschen, der immer nur Politik und Gesellschaft kritisiert, verschiedenen utopischen Vorstellungen nachhängt, immer nur kritisiert, aber keinen geeigneten anwendbaren Lösungsansatz findet.

In diesem Extremfall würde ich Schopenhauer zustimmen, denn es ist wichtig auf dem Boden der Realität beziehungsweise im „Jetzt“ zu bleiben. Denn sind Ziele oder Vorstellungen der Zukunft so unerreichbar, dass sie den vollkommenen den Bezug zum Gegenwärtigen verloren haben, so ist innere Antrieb zu so etwas eher kontraproduktiv.

Man sollte sich also nur kleinere Ziele stecken, und nicht weiter schauen als man es sich zutraut und als es sinnvoll ist. So wäre es für manch einen besser sich eher an Menschen wie den Straßenkehrer Beppo aus „Momo“ von Michael Ende zu orientieren: Immer nur ein Schritt – ein Besenstrich.

Zum Schluss möchte ich noch unseren Herrn Philosophen Schopenhauer an eines seiner eigenen Zitate erinnern: „Das Leben ist wie ein Meer aus Strudeln.“. Denn dieser Vergleich zeigt sehr wahrheitsgetreu, wie verschiedenen Menschen in diesem Meer aus Strudeln sich ihren Weg suchen. Da gibt es diejenigen, die in die Strudel hineingezogen werden und keinen Kraft, keine Orientierung, keinen Punkt am Horizont haben um wieder aus diesem Strudel herauszukommen und wenn dann mit viel Pech schon direkt wieder in den nächsten gezogen werden. Dann gibt es allerdings noch die anderen, welche es sich auf der nächstgelegenen Insel gemütlich machen und bisweilen belustigt den anderen zugucken, wie sie in den Strudeln versinken. Sie langweilen sich. Sie wissen nicht was sie machen sollen, weil sie nichts anderes zu tun haben als den lieben langen Tag am Strand zu sitzen. Sie haben schon alles gesehen von ihrer kleinen Insel, können ihren Horizont nicht erweitern. Und dann gibt es auch noch die dritte Kategorie – welche meines Erachtens die schlaueste ist. Diese plant gewissenhaft ihre Route durch das Meer aus Strudeln, hält manchmal an einer Insel an um sich auszuruhen, orientiert sich an Leuchttürmen und Fahrinnen von anderen Schiffen. Diese haben den goldenen Mittelweg zwischen zwei Sorten von Orientierungslosigkeit gefunden zu haben.

Wenn ich mir alles im großen Zusammenhang anschau, bin ich doch der Meinung, dass ich viel verlieren würde, könnte man mir meine positive Zukunftseinstellung austreiben. Ich bin für mich selber auf der Gewinnerseite, wenn ich an meinen Träumen festhalte und versuche sie zu verwirklichen, solange diese nicht zu utopisch sind.

Ich sitze an meinem Schreibtisch, betrachte mein Essay, meine Umgebung: Bücher, Stundenplan, Bilder, Sonnenhut. Ich bin jetzt fertig, habe mein Ziel jetzt erreicht. Jetzt kann ich es mir auf meinem Inselchen mit meinem Sonnenhut gemütlich machen und planen, wie ich zu meinem nächsten Ziel durch das Meer aus Strudeln gelangen soll. Da fährt also eine Fähre: Vorsicht: Fährt durch unruhiges Klausur-Phasen-Gewässer! Nächster Halt: Weihnachtsferien.